Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 11

Artikel: Ueber Glasmalerei

Autor: Kehrli, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Du mußt nur recht probieren. Faß an einem Zipfel an. Bielleicht ist es auch gar nichts Schlimmes."



Der barmherzige Samariter, Glasgemälde in der Kirche zu Cahr (Westerwald). Entworfen von Albin Schweri, Ramsen (Schafshausen). Ausgeführt durch Albert Zentner, Glasmaler in Wiesbaden

"D, der Pfarrer hat uns immer gesagt, wie das etwas Schlimmes sei."

"Denk, du seist allein und sprechest alles zu dir selbst. Wahrscheinlich war er dran schuld . . ."

"Nein, ich war ebensosehr dran schuld"... und das gerade drückt mich."

"Du gehst also mit einem? Weiß der Bater davon?" "Nein, er darf nichts davon wissen."

"Schon eine Sünde!"

"Aber feine schlimme."

"Nein, feine ichlimme. Weiter."

"Und als wir nun letthin zusammen heimgingen, da sahen wir unterwegs auf ein Wiesenbord. Und dann gaben wir uns einen Ruß."

"So, so."

"Und dann ging mir an der Taille, da vorn, der oberste Knopf auf. Und dann sagte er, er wolse ihn zus machen. Und ich hatte nichts dagegen."

"Na, na."

"Und er machte ihn zu."

"So, er machte ihn zu? Ist's wahr?"

"Nein, er machte ihn nicht zu."

"Eben, sonst müßt' es ein merkwürdiger Bursch ge-

"Ich weiß nicht recht, aber auf einmal war der Knopf unten dran auch offen."

"Natürlich. Und du?"

"Ich sagte nichts. Ich konnte einfach nicht. Und es war ja auch niemand in der Nähe. Und schließlich waren alle Taillenknöpfe auf. Und dann . . ."

20

"Und dann füßte er mich."

"Auf den Mund?"

"Nein!"

"So, so! Na, wenn das alles ist, dann brauchst du dich nicht zu hintersinnen. Das ist mir in meiner Jugend auch schon passiert. Das kannst du getrost beichten. Es ist bloß eine kleine Sünde."

"Ist's wahr, Tante? und ich hab' gemeint, es sei eine von den schlimmsten Todsfünden."

"Siehst du mun, wie gut es ist, daß du es mir gebeichtet hast. Geh' nur gleich zum Pfarrer und beicht' ihm auch, er wird dir den Kopf nicht abbeißen. Du kannst ja nach Hosslingen hinauf, heut' ist gerade Samstag, da sitzt ein fremder Kapuziner im Beichtstuhl."

Und Marei nahm wirklich allen Mut zusammen und stieg nach Soflingen hinauf. Und freudestrahlend kam sie zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Glasmalerei.

Bon Otto Rehrli in Bern.

Wer wurde nicht schon vom Zauberglanz schöner Glasmalereien in Bann genommen! Sei es, daß er die gewaltige Kraft, die großen Kirchenfenstern innewohnt, verspürte, sei es, daß er sich am anmutigen Farbenspiel kleinerer Scheiben ergötzte. Oft aber gelingt es dem Beschauer nicht, sich in das Wesen dieses Kunstzweiges einzufühlen; diese oder jene Scheibe mutet ihn fremd, sa unnahbar an, während Kenner versichern, er hätte ein bedeutsames Werk vor sich. So sei es denn unsere Aufgabe, auf Schönheit und Wesen der Glasmaserei hinzuweisen.

Ueber den Ursprung der Glasmalerei sind wir heute noch im unklaren. Die ältesten Scheiben, die uns durch eine Reihe glüdlicher Umstände erhalten sind und fast ein Jahrtausend überstanden haben, dürfen bereits als vollendete Runstwerke angesprochen werden, ja wir finden darunter Schöpfungen, die als unerreicht gelten muffen. Sicher ift, daß das Aufblühen der Glasmalerei auf das engste mit der Entwidlung der Gotif zusammenhängt. Die Gotif for= derte gewissermaßen die Belebung des steinernen Geäders mit dem farbigen Spiel hoher Glasfenster, war es doch alte Vorschrift, daß das Innere der Rirche in mustisches Halbdunkel gehüllt sein solle. So drängte sich das Abblenden der Lichtfülle durch farbiges Glas förmlich auf. Daß sich dabei Baumeister und Glasmaler in wunderbarer Beise zusammenfanden, versteht sich für die Gotit von selbst. So kam es denn, daß die Glasfenster der gotischen Kirche eigentlicher Bestandteil und nicht bloß Schmud und Bierde des Gesamtgebäudes waren. In diesem Zusammenwirken ist wohl der Grund des unauslöschlichen Eindruckes gu suchen,

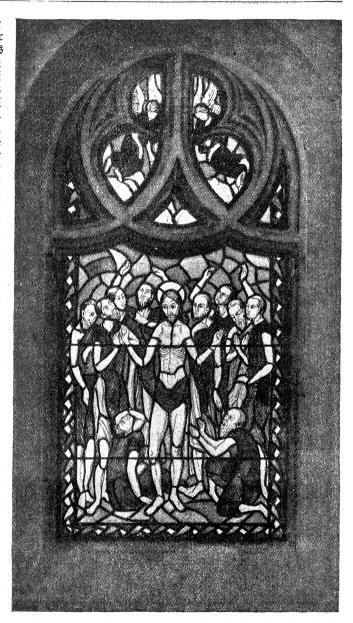
den das Betreten eines gotischen Domes immer und immer auf uns ausübt. Durch das tausendfarbige Spiel der Fenster scheint das steinerne Gerippe sich aufzulösen in eine Joee, inschwas Ungreifbares. An diesen alten Scheiben tonnen wir denn auch Belehrung über Wejen und Zwed der Glasmalerei luchen. Wir erkennen, wie die Aufteilung des Raumes auf das sorgfältigste durchgedacht und abgewogen ist. Wohl verblüfft uns vielleicht auf den ersten Augenblick die etwas steife, schematische Saltung und der Ausdruck der Gestalten. Bald aber spüren wir, daß gerade durch diese scheinbare Uebertreibung ein unerreichter Ausdruck des Gefühls diejer Gestalten erreicht wird. Wir jpuren den Schmerz einer Christusfigur ober empfinden das Mitleid, das eine Figur erweckt. Alles Unwesentliche ist weggelassen, um Wichtiges desto mehr zur Geltung kommen zu lassen. Bewußt ver= sichten die Rünstler auf eine getreue Wiedergabe des Dargestellten, denn sie sind sich wohl bewußt, daß sie keine Tafel= malerei zu leisten haben, sondern durchsichtige Scheiben, die in Farbe und Rompolition ein einheitliches Ganzes bilden sollen. Was fümmert es sie, der Natur scheinbar Gewalt anzutun, wie zum Beispiel, wenn der Künstler des unerreichten gefreuzigten Chriftus von Poitiers die Haare des Gefreuzigten hellblau malte, oder ein anderer gelbviolette Rühe mit grünen Hörnern (im Jesuitenfenster zu Bourges). Wie kleinlich wäre es, so etwas zu bemängeln, lag es doch dem Rünstler daran, einzig eine farbige Harmonie zu ichaffen. Bei den meisten Scheiben tritt die Legende durud zugunsten eines verklärten übermächtigen Eindruckes von Farbe, Form und Linie.

Die Schweiz ist in der gludlichen Lage, einige bedeut= same Werte aus den ersten Berioden der Glasmalertunft du besitzen. An die genialen Schöpfungen einiger Rathe= dralen in Frankreich, wie Chartres, Tours, Angres, Boistiers, Le Mans, Paris, reichen sie zwar nicht heran, doch lind uns in ihrer ganzen Bracht erhalten geblieben nament= lich die Rosette im Querschiff der Kathedrale zu Lausanne und die Maßwerke im Kreuzgang des ehemaligen Klosters Wettingen. Noch übertroffen werden diese Werke durch die der ehemaligen Klosterkirche zu Königsfelden. Mit dem Fortschreiten der Zeiten tam die Glasmalerei immer mehr auf; sie eroberte sich schließlich die Wohnung des Bürgers, und immer mehr tam die Sitte des Scheibenstiftens auf, die leider schließlich zur Unsitte ausartete und am Zerfall der Glasmalerei hauptsächlich schuld ist. Unser Rudolf von Tavel lätzt uns in seiner Erzählung "Gueti Gichpane" jene Blütezeit der Glasmalerei auf das anschaulichste erleben, ist doch der Seld der Erzählung ein Glasmaler. Den Zerfall der Glasmalerei können wir deutlich seit dem 17. Jahr-hundert feststellen. Man mißachtete die wahre Aufgabe der Glasmalerei: als Vermittlerin einer ruhigen würdigen Stimmung zu dienen. Dazu kamen die Umwälzungen in der Bauweise, die helle Wohnräume verlangte, was allerdings nicht hinderte. sie sofort wieder durch Borhänge abzublenden. Erst in der neueren Zeit wurde man sich des Zaubers wieder bewußt, den gute Scheiben hervorrufen. So stehen wir denn am Anfang einer neuen Blüte der Glasmalerei. Rachdrudlich sei aber darauf hingewiesen, daß der Schritt nach vorwarts unendlich gehemmt wird durch minderwertige Werke, sei es, daß die Glasmaler ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, sei es, daß die Besteller wenig Berständnis für ihren Auftrag haben.

(Shluß folgt.)

Teuer bezahlte Lift.

Bei einem Ausgange durchquerte vor mir ein Goldslaufkäfer die Straße. Fast mitten auf derselben, ein Meter von mir entsernt, machte er einen Augenblick Halt; dann füßelte er im rechten Winkel, lebhaft mit den Fühlern spielend, weiter. Sein Wesen interessierte mich; deshalb



Erscheinung des Auferstandenen. Glasgemälde in der Inselkappelle zu Bern. Entworsen und ausgeführt von Leo Steck in Bern.

blieb ich stehen, um ihn weiter zu beobachten. In einer Entsernung von 1/2 Meter schmausten zwei Wespen an einem kleinen Stücklein Pflaume, das auf vorstehender Hautsseite sag.

"Will der kampflustige Käfer mit den zwei gut bewaffneten Wespen den Kampf aufnehmen? oder ist er am Ende auch ein Liebhaber von süßem Obste?" fragte ich mich. Dort angekommen, stürzt der Käfer sofort auf die beiden Wespen los, um sie zu verjagen. Eine davon sucht sich mit ihrem Stachel zur Wehre zu sehen; aber am Hornpanzer des Käfers gleitet der Stachel aus. Der seltene Leckerbissen hat denselben aber zu gut geschmeckt, um ihn so kampflos preiszugeben. Sobald sich der Käfer anschiekt, auch von dem süßen Bissen zu kosten, sind die beiden Räscher wieder da und lassen ihre Freßzangen spielen. Der Käfer zeigt aber keine Lust, den Schmaus mit den beiden Wespen zu teilen. Und da diese auch keine Miene machen, ihm den Vissen zu überlassen, greift dieser zur List.

Er erfaßt das Pflaumenstücklein an der vorstehenden Haut und zieht es, rückwärtsgehend, samt den daraufsitzenden Wespen unter ein Löwenzahnblatt am Straßenrand. Unter diesem Blatte war im Mai ein Maikäfer auf der Welts